

PFARREI *forum*



© Regina Kühne

Mit Muskelkraft die Schöpfung bewahren

Stofftasche statt Plastiksack, saisonale Gerichte statt Erdbeeren im Winter, öfter mit Velo und Bus zur Arbeit: Papst Franziskus kämpft mit seiner neuen Enzyklika für den Umweltschutz. Wie kommt sein Appell in der Ostschweiz an? Wie «ökologisch» sind die Pfarreien im Bistum St.Gallen? Umwelt retten, Schöpfung bewahren – welche Beiträge kann ich leisten? Ein Schwerpunkt zur neuen Papst-Enzyklika «Laudato si» → **Seiten 3 – 6**



© Regina Kühne

Stephan Sigg,
Redaktionsteam

Editorial

Kennen Sie Cassandra Lin? Die 17-jährige Amerikanerin engagiert sich für das Recycling von Speiseöl. Bereits als Zehnjährige sprach sie beim Bürgermeister ihrer Heimatstadt Westerly (Rhode Island) vor und forderte ihn auf, auf der Müllsammelstelle einen Container für Fette und Öle aufzustellen. Cassandra ist eine von zahlreichen Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen, die realisiert haben: Jeder kann etwas für die Schöpfung tun. Der CO₂-Ausstoss, die Abholzung des Regenwaldes, die Verschmutzung der Meere durch Plastik, vielleicht hat sich angesichts dieser Komplexität und Radikalität, mit der die Umweltverschmutzung voranschreitet, bei Ihnen, liebe Leserin, lieber Leser, ein Ohnmachtsgefühl eingestellt: Was will ich als einzelner schon erreichen? Jetzt hält uns Papst Franziskus mit seinem Schreiben «Laudato si» den Spiegel vor. Sein Tenor: Keine Zeit mehr verlieren, es kommt auf jeden an! Nicht länger die Verantwortung auf Politiker, Organisationen und Firmen abschieben, sondern selber die Veränderung sein. Konkret kann das heissen: Beim nächsten Einkauf eine Stofftasche mitnehmen, Kaffeekapseln recyceln oder gleich auf sie verzichten, nicht jede E-Mail und jedes Protokoll ausdrucken. Dass Sie das «Pfarreiforum» nach der Lektüre im Altpapier und nicht im Kehrrecht entsorgen, erachten meine Redaktionskolleginnen und ich mittlerweile schon als selbstverständlich. Auf den ersten Blick vielleicht Lappalien, in der Summe können sie trotzdem eine Revolution in Gang setzen. Cassandra Lin beweist das eindrücklich, denn ihr Besuch beim Bürgermeister trug Früchte: Aus einem Container wurden bald mehrere, heute werden in Cassandras Heimatstadt jährlich 190 000 Liter Speiseöl zu Biodiesel recycelt. Damit können jeden Winter fünfzig Familien kostenlos heizen. Wenn schon eine 10-Jährige so etwas auslösen kann, was ist dann erst von 30-, 50- oder 70-Jährigen zu erwarten?

Über unserer Heimat strahlt die Sonne

Der Titel der Revolutionskantate «Über unserer Heimat strahlt die Sonne» von Dimitri Schostakowitsch, entstanden in der schwierigen Phase von Stalins Regierungszeit in Russland oder der Sonnengesang «Il Canticco di Frate Sole» von Franz von Assisi, geschrieben schwer krank und kurz vor seinem Tode, haben für mich grosse Symbolkraft für Hoffnung, Glaube und Vertrauen in die Zukunft. Die Kraft der Sonne und mit ihr die Fotovoltaik sind nicht nur ein praktischer Ansatz zur Umsetzung der Energiewende, sie haben eine grosse Symbolwirkung für die Energiewende.

Die Stadt St.Gallen versucht, die Bemühungen zum sorgsamem Umgang mit Energie und Umwelt mit dem Energiekonzept «EnK2050», den Zielen der 2000-Watt-Gesellschaft und dem Atomausstieg zu realisieren. Die Umsetzung umfasst einen Massnahmenplan mit 150 Massnahmen in den Bereichen Wärme, Elektrizität und Mobilität. In der städtischen Bevölkerung haben sich in den letzten Jahren eine erstaunliche Einigkeit und der Willen zur Umsetzung der energiepolitischen Ziele entwickelt. Die eindrückliche Zustimmung an der Urne zum Energiefonds und zur Geothermie, der Beschluss zum Ausbau der Fernwärme, die ökologischen Tarifrevisionen mit der Bereitschaft, freiwillig mehr für die Energie zu bezahlen, sind eindrückliche Zeichen für die breite Bereitschaft und den Willen der St.Gallerinnen und St.Galler zur Umsetzung der Energiewende.

Auf dem richtigen Weg?

In letzter Zeit haben sich in der politischen Diskussion wieder vermehrt Stimmen gemeldet, welche die Ziele und die Energiewende selbst in Frage stellen wollen. Es stimmt, die massive Förderung von Fotovoltaik und Wind in Deutschland hat zu einem Zerfall der Elektrizitätspreise und zu erheblichen Marktverzerrungen geführt. Es besteht im Moment sogar die Gefahr, dass unter dem Druck von Kohlestrom-Importen aus Deutschland die Wasserkraft und die Pumpspeicherkraft in der Schweiz nicht mehr kostendeckend betrieben werden können. Sind wir also wirklich auf dem richtigen Weg? Glücklicherweise zeigen die regelmässigen Erhebungen über den Energieverbrauch der Stadt St.Gallen, dass trotz kontinuierlich steigender Bevölkerungszahl der Energieverbrauch in den Bereichen Wärme

und Mobilität deutlich sinkt und im Bereich Elektrizität im Moment stagniert. Die bald 10-jährigen Erfahrungen mit dem Energiekonzept und die Tatsache, dass dieses schon drei Mal angepasst werden musste, zeigen aber auch deutlich auf: Es gibt nicht nur *einen* Weg zur Senkung von Energieverbrauch und CO₂-Emissionen sowie zur Schonung der Ressourcen.

Vorbild Franz von Assisi

Es ist natürlich so, dass die Umsetzung einer energiepolitischen Vision für die nächsten 35 Jahre nie ganz richtig sein kann und periodisch den sich ändernden Verhältnissen angepasst werden muss. Es wäre aber falsch, deswegen die Bemühungen zur Energiewende in Frage zu stellen. Wenn wir also nicht ganz genau wissen, wohin die Reise noch gehen wird, ist dies sicher kein Grund, um genau in die falsche Richtung zu gehen. Ich gehe nicht davon aus, dass Papst Franziskus das Energiekonzept der Stadt St.Gallen kennt. Trotzdem finde ich es sehr bemerkenswert, dass er die Bemühungen seines Namenspatrons zur Bewahrung der Schöpfung in seiner neusten Enzyklika aufnimmt und zum gemeinsamen Dialog zum Schutz der Umwelt und gegen die Ausbeutung von Mensch und Natur aufruft. Und tatsächlich, wenn es uns nach dem Vorbild von Franz von Assisi gelingen würde, die Armen und die Einsamen gleichermassen wie die Schöpfung aufmerksam zu hüten, würden wir den Zielsetzungen der Energiewende ebenfalls ein Stück näherkommen. Wir haben fast alle Voraussetzungen dazu, denn «über unserer Heimat scheint die Sonne».

**Fredy Brunner, bis 31. März 2015
Stadtrat der Stadt St.Gallen**



«Gleich ein Solardach beantragt»

Wie kommt die Umwelt-Enzyklika von Papst Franziskus in der Ostschweiz an?

Mensch, Tier und Natur – alle sind Geschöpfe Gottes und dem Menschen anvertraut. Papst Franziskus ruft in seiner Enzyklika «Laudato si» zur Sorge um «das gemeinsame Haus» auf. Überraschend dabei: Die päpstliche Schrift kommt in einer leicht verständlichen Sprache daher und enthält viele konkrete Hinweise. Welche Inspirationen und Aufträge lassen sich aus der Enzyklika ableiten?



© Regina Kühne
Michael Zäch

«Mit dem persönlichen Konsumverhalten etwas bewirken»

«Viele denken, es sei total kompliziert, auf einen ökologischen Lebensstil zu achten», sagt Michael Zäch aus Oberriet SG, «dabei gibt es inzwischen zahlreiche Firmen, die auf Nachhaltigkeit und den Fairen Handel setzen. Wichtig ist, dass man als Konsument kritischer wird und bewusst entscheidet, was und wieviel man kauft. Was brauche ich wirklich?» Zum Beispiel sei es in der Schweiz dank Car-Sharing-Angeboten mittlerweile gut möglich, auch ohne ein eigenes Auto zu leben. Der 28-jährige fing während des Studiums an der HSG an, sich Gedanken über Nachhaltigkeit und die Auswirkungen einer ausbeuterischen Wirtschaft auf die Umwelt zu machen. Jetzt engagiert er sich auch beruflich für eine ökologische und faire Wirtschaft: Zusammen mit einem Freund hat er vor ein paar Monaten das Modelabel Carpasus gegründet, das faire Herren-Hemden aus Bio-Baumwolle in Bosnien-Herzegowina produziert. «Ich begrüße es sehr, dass der Papst das Thema Nachhaltigkeit in den Fokus rückt», so der ehemalige Ministrant und Lektor. «Es kann nicht sein, dass wir beim Konsum die Realität in den Produktionsländern einfach ausblenden und auf Kosten von anderen Menschen leben.» (ssi)



© Regina Kühne
Sabine Rüthemann

Armut und Umweltzerstörung zum Thema machen

«Ich freue mich sehr darüber, dass Papst Franziskus in seiner Ökologie-Enzyklika unter anderem deutlich den Zusammenhang zwischen Umweltzerstörung und Armut benennt. Die Worte des Papstes verstärken die Bemühungen von Hilfswerken und Umweltorganisationen. Wir alle sind zudem aufgefordert, ökologische Überlegungen in unseren Alltag zu integrieren», sagt Sabine Rüthemann, Kommunikationsbeauftragte des Bistums St.Gallen. Beim Einkaufsverhalten, bei der Mobilität, beim Energieverbrauch, beim Kleider- oder Elektrogerätekauf. «Die Schöpfung in all ihren Facetten ist wertvoll: die Tiere, der Boden, das Wasser, die Meere. Alle Lebewesen haben eine Würde. Wir Menschen tragen eine riesige Verantwortung!» In der Kirche sollten ihrer Meinung nach die Themen «Gerechtigkeit, Frieden, Bewahrung der Schöpfung» aktiver im Mittelpunkt stehen. Zwar werde schon einiges getan durch Organisationen wie AKUT (Aktion Kirche und Tiere) oder die Oeku (ökumenische Arbeitsgemeinschaft Kirche und Umwelt). «Die Enzyklika ist ein Steilpass, um den Seelsorgeeinheiten wie auch bei privaten Armut und Umweltzerstörung zum Thema zu machen.» (eg)



Foto: zvg
Urs Bernhardsgrütter

Enzyklika gibt Heimat und Bestätigung

«Die Enzyklika «Laudato si» von Papst Franziskus ist eine starke Schrift. Sie hält der westlichen Gesellschaft den Spiegel, gar einen Beichtspiegel vor Augen.» Als Diakon und Mitglied bei den Grünen ist Urs Bernhardsgrütter sehr froh, dass von oberster kirchlicher Stelle die Ökologie ins Zentrum des kirchlichen, gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und politischen Lebens gerückt wird. «Noch mehr sehe ich es jetzt als meinen Auftrag, den ökologischen Fragen nachzugehen. Gerade heute habe ich einen Antrag an unsere Kirchenverwaltung gestellt für ein Solardach auf dem Kirchgemeindehaus Jona und/ oder auf dem Franziskuszentrum in Rapperswil. Und dies habe ich auch mit dem päpstlichen Rundschreiben begründet.» Urs Bernhardsgrütter unterstreicht, dass sich Franziskus an «alle Menschen guten Willens» wendet. «Es ist ein westliches Welt schreiben. Doch ich habe auch etwas Angst, dass die Worte ungehört verhallen», räumt er ein. Der Papst habe mit seiner Schrift eine «grün-soziale» Sprache gefunden. Allerdings vermisst Urs Bernhardsgrütter den Aufruf des Papstes: «Christen schaut, wen ihr wählt!» Für sein Engagement in Kirche und Politik sieht er sich aber durch «Laudato si» sehr bestätigt. (eg)

Ein Zuhause für Mauersegler

Die Pfarrei Lenggenwil hat im Kirchturm fünfzig Nistkästen installiert

Solaranlagen, gut isolierte Kirchen oder Fairtrade-Produkte beim Pfarrei-Apéro. Einige Pfarreien im Bistum St.Gallen versuchen schon seit Jahren ihre Verantwortung für die Schöpfung wahrzunehmen. Ein weiteres «Öko-Projekt» wurde in Lenggenwil initiiert: Die Pfarrei bietet mit Nistkästen im Kirchturm und beim Pfarrhaus fünfzig Mauerseglerpaaren und ihrem Nachwuchs ein Zuhause.

«Es ist immer wieder ein eindrucksvoller Anblick und ein schönes Stimmungsbild, wenn die Vögel morgens aus dem Kirchturm herausfliegen und abends wieder zurückkehren», sagt Patrick Mader, Biobauer und Präsident der Kirchenverwaltung Lenggenwil, «ich könnte mir unsere Kirche ohne Mauersegler gar nicht mehr vorstellen». Im Frühling werden die Mauersegler fast sehnsüchtig erwartet, bis sie jeweils Anfangs Mai aus dem Süden zurück-

kehren. Laut Patrick Mader hat es von Seiten der Pfarrei und der Kirchgemeinde nie kritische Stimmen gegenüber dem Nistkasten-Projekt gegeben. Der Grundstein dafür wurde bereits vor zwanzig Jahren vom damaligen Kirchenverwaltungsratspräsidenten Alex Egli gelegt. Mit den Nistkästen sollte ein Beitrag für ein funktionierendes Ökosystem vor Ort geleistet werden und der Schutz der Mauerseglerkolonie gefördert werden.



Patrick Mader, Kirchenverwaltungsratspräsident Lenggenwil

Schutz vor Mücken

Patrick Mader bezeichnet das Projekt heute als grossen Gewinn für Pfarrei und Dorf. Es schaffe Kontakte über die Pfarrei- und Dorfgrenzen hinaus. Für die Pfarrei stellen die Nistkästen keinen Mehraufwand dar: «Die Mitglieder des Naturschutzvereins Niederhelmschwil kümmern sich um die Nistkästen und überwachen die Vögel, sodass für die Pfarrei keine Arbeit anfällt.» Die Mauersegler erfreuen nicht nur Pfarreiangehörige und Dorfbevölkerung, sie seien ein «Publikumsmagnet», der viele Ausflügler, Vogelkundler und Natur- und Vogelschutzvereine zur Kirche Lenggenwil locke. Patrick Mader nimmt einen angenehmen Nebeneffekt wahr: «Seit die Mauersegler bei uns sind, sind Kirche und Friedhof frei von Mücken und Ungeziefer.»

Das Papstschreiben «Laudato si»

Papst Franziskus ruft in seiner Enzyklika «Laudato si» die Welt zur Umkehr auf, um globale Umweltzerstörung und Klimawandel zu stoppen. Einige «Höchstgrenzen der Ausbeutung des Planeten» seien bereits überschritten, warnt der Papst. Hier die Enzyklika im Überblick:

1 Das erste Kapitel behandelt Aspekte der gegenwärtigen ökologischen und sozialen Krise und bedient sich jüngster wissenschaftlicher Forschungsergebnisse. Konkret geht es um die Umweltverschmutzung, den Klimawandel, die Wasserfrage, den Verlust der biologischen Vielfalt, die Verschlechterung der Lebensqualität und den sozialen Niedergang eines grossen Teils der Weltbevölkerung.

2 Um diesen Problemen begegnen zu können, bezieht sich Papst Franziskus auf die Bibel. Er bietet eine umfassende, auf der jüdisch-christlichen Tradition aufbauende Perspektive an und beschreibt die «unermessliche Verantwortung» der Menschheit für die Schöpfung, die enge Verbindung unter allen Geschöpfen. Der Glaube biete «wichtige Motivationen für die Pflege der Natur und die Sorge für die schwächsten Brüder und Schwestern», hält er fest. Die Verantwortung für die Natur sei Teil des christlichen Glaubens.

3 Im dritten Kapitel geht Papst Franziskus auf die menschlichen Ursachen der ökologischen und sozialen Krise ein. Er ortet diese vor allem in einem weltweit vorherrschenden «techno-

kratischen Paradigma». Tatsache sei, dass der «moderne Mensch nicht zum richtigen Gebrauch der Macht erzogen wird», denn das enorme technologische Wachstum sei nicht mit einer Entwicklung des Menschen in Verantwortung, Werten und Gewissen einhergegangen. Die Menschheit brauche deshalb eine solide Ethik, eine Kultur und Spiritualität, die Grenzen setzen und Selbstbeschränkung lehren.

4 Eine «ganzheitliche Ökologie» als neues Paradigma der Gerechtigkeit ist Thema des vierten Kapitels. Es gebe einen Zusammenhang zwischen Umweltfragen und sozialen und menschlichen Fragen, der nicht zerbrochen werden dürfe. Deswegen sei es entschei-



Gehören zum Dorfbild: Mauersegler im Anflug auf die Kirche.

Fotovoltaik-Anlage?

Für die Pfarrei Lenggenwil ist die Schöpfungsverantwortung ein wichtiges Anliegen. «Aus meiner Sicht sollte es selbstverständlich sein, dass der Mensch im Einklang mit Gottes Schöpfung lebt», so Patrick Mader. In Lenggenwil wurden in den vergangenen Jahren die Isolationen von Kirche und Pfarrhaus optimiert und die Heizung erneuert. «Wir sind inzwischen fast CO₂-neutral», betont Patrick

Mader. Fairtrade-Lebensmittel seien für die Pfarrei noch kein Thema, aber für die Pfarrveranstaltungen werde bewusst bei lokalen Unternehmen eingekauft. Bei einem Projekt ist er aber gescheitert: «Ich habe Abklärungen für eine Fotovoltaik-Anlage auf dem Kirchendach getroffen», so Patrick Mader, «leider hat sich herausgestellt, dass das Dach unter Denkmalschutz steht und deshalb keine Veränderungen möglich sind.» (ssi)

dend, «ganzheitliche Lösungen zu suchen, welche die Wechselwirkungen der Natursysteme untereinander und mit den Sozialsystemen berücksichtigen. Es gibt nicht zwei Krisen nebeneinander, eine der Umwelt und eine der Gesellschaft, sondern eine einzige und komplexe sozioökologische Krise».

5 Hoffnungszeichen sieht Franziskus vor allem in zivilgesellschaftlichen Aufbrüchen und Neuansätzen. Politik und Wirtschaft müssten sich beide «entschieden in den Dienst des Lebens» stellen. Die Religionen sieht er als wichtige Dialogpartner, da sie Werte wie «Schonung der Natur, Verteidigung der Armen und den Aufbau eines Netzes der gegenseitigen Achtung und der Geschwisterlichkeit» vertreten.

6 Damit ein nachhaltiger Lebensstil gelingen kann und sich eine neue, von zivilgesellschaftlichem Engagement getragene Politik etablieren kann, braucht es nach Überzeugung von Papst Franziskus auch ein neues «Bewusstsein des gemeinsamen Ursprungs». Dieses Bewusstsein zu schaffen sei eine «grosse kulturelle, spirituelle und erzieherische Herausforderung». So gelte es, erneut individuelle Grundhaltungen der Sorge, der Demut und der Orientierung am Anderen einzuüben, die letztlich in eine neue «Kultur der Achtsamkeit» und eine neue Politik münden können.

→ Die Enzyklika in Gesamtlänge ist online zu finden: www.pfarreiforum.ch (kath.ch/eg)

Echo auf die Umwelt-Enzyklika

«Die Enzyklika stellt einen Paradigmenwechsel dar. (...) Dieses päpstliche Schreiben gibt uns für unsere Arbeit sehr viel Rückenwind. Wir haben jetzt ein wichtiges Dokument an der Hand, auf das wir andere verweisen können. Wir können ihnen sagen: «Das ist unsere Vision. Lies.»»

Patrick Renz, Direktor des katholischen Hilfswerks Fastenopfer

«Der Papst bleibt voller Hoffnung. Er schildert die riesigen globalen Probleme und Herausforderungen im Umwelt- und Sozialbereich. Aber er glaubt daran, dass die Menschen sich in Freiheit für das Gute entscheiden, die Herausforderungen bewältigen und die Welt zum Besseren verändern können.»

Kardinal Reinhard Marx, Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz

«Was mich an der Enzyklika auch fasziniert: Die Dringlichkeit des Textes und die Aufforderung zum Handeln, vor allem in der Klimapolitik. Ich sehe es genauso: Es bleibt uns nicht mehr viel Zeit, das Ruder herum zu reissen. Es ist wie bei einem Seerosenteich: Sobald die Hälfte des Teiches bedeckt ist, ist es zu spät.»

Regula Rytz, Nationalrätin und Co-Präsidentin der Grünen

«Katholiken und die Reformierten sollen die Anregungen des Papstes als wertvolle Impulse aufnehmen (...) und in ihrem Alltag nach kleinen Verbesserungen suchen, um selber einen Beitrag zu den grossen Herausforderungen im Umwelt- und Klimabereich zu leisten. Auch im Wirtschaftsalltag sind solche Verbesserungen gesucht. Gleichzeitig sind aber auch die wirtschaftlichen Zusammenhänge zu respektieren. Eine starke und gesunde Wirtschaft schafft die Basis für Wohlstand und das Wohlergehen einer Gesellschaft.»

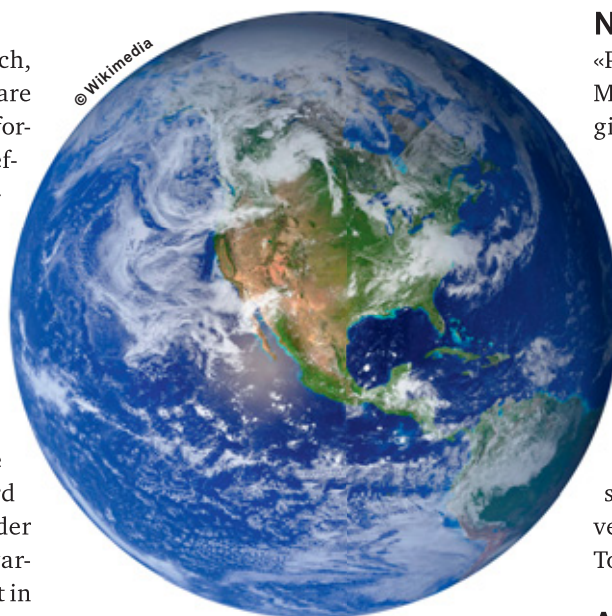
Kurt Lanz, Wirtschaftsdachverband Economiesuisse (kath.ch)

Etwas für die Schöpfung tun

Ideen um ökologischer und nachhaltiger zu leben

Keine Angst vor kaltem Wasser

Es ist «ein weltweiter Konsens unerlässlich, der zum Beispiel dazu führt, (...) erneuerbare und möglichst umweltfreundliche Energieformen zu entwickeln, eine grössere Energieeffizienz zu fördern, eine angemessenere Verwaltung der Ressourcen aus Wald und Meer voranzutreiben und allen den Zugang zu Trinkwasser zu sichern.» (Laudato si, S. 70) – In der Schweiz werden allein beim Händewaschen noch immer zu viel Energie verschwendet: Zu viele drehen den Wasserhahn auf Warmwasser, doch bis warmes Wasser fliesst, sind die Hände bereits sauber und das Wasser wird wieder abgestellt. Vergeblich hat sich der Heisswasserteil der Wasserleitung mit warmem Wasser gefüllt, es kühlt nun ungenutzt in der Leitung aus.



Tetrapack recyceln

«Ein kreativerer und besser ausgerichteter Weg der Produktionsentwicklung könnte (...) kluge und rentable Formen von Wiederverwertung, Umfunktionierung und Recycling schaffen» (Laudato si, S. 81) – Recycling von Glas- und PET-Flaschen hat sich in der Schweiz etabliert, doch Tetrapack wird immer noch grösstenteils via Kehricht entsorgt. Der Verein «Getränkekarton» will dies nun ändern und plant, schweizweit Sammelstellen einzurichten. In der Ostschweiz gibt es schon Sammelstellen u. a. in Ebnat-Kappel, Eschenbach, Nesslau, Gossau und St.Gallen. Die nächste Sammelstelle finden: www.getraenkekarton.ch

Reparieren statt wegwerfen

Umweltprobleme «sind eng mit der Wegwerfkultur verbunden, die sowohl die ausgeschlossenen Menschen betrifft als auch die Dinge, die sich rasch in Abfall verwandeln. Machen wir uns zum Beispiel bewusst, dass der grösste Teil des Papiers, das produziert wird, verschwendet und nicht wiederverwertet wird.» (Laudato si, S. 9) – Warum alles gleich wegwerfen? Auch in der Ostschweiz gibt es mittlerweile «Repair-Cafés». Hier können kaputte Elektrogeräte und andere Dinge mit Hilfe von Reparatur-Profis repariert werden. Übersicht Repair-Cafés: www.reparaturfuehrer.ch

Natürlich putzen

«Pro Jahr werden hunderte Millionen Tonnen Müll produziert, von denen viele nicht biologisch abbaubar sind: Hausmüll und Gewerbeabfälle, Abbruchabfälle, klinische Abfälle, Elektronikschrott und Industrieabfälle, hochgradig toxische Abfälle und Atommüll. Die Erde, unser Haus, scheint sich immer mehr in eine unermessliche Mülldeponie zu verwandeln», schreibt Papst Franziskus in «Laudato si». Es wäre ein Leichtes, auf manchen Plastik zu verzichten. Zum Beispiel geht es ganz einfach ohne Putzmittelflaschen aus Plastik: Für manches chemische Putzmittel gibt es natürliche Alternativen. Zum Beispiel lassen sich Kalkflecken, Toiletten und Abfluss mit Essig reinigen.

Adieu Stand-by-Modus

Zehn bis zwanzig Geräte sind in einem Schweizer Durchschnittshaushalt dauernd im Stand-by-Modus. Diese Geräte verursachen Kosten von 100 bis 200 Franken pro Jahr. Müssen Fernseher, Computer und Kaffeemaschine ständig startklar und das Handyladekabel und andere Akkus rund um die Uhr eingesteckt sein? – Es gilt «Verhaltensweisen zu fördern, die einen unmittelbaren und bedeutenden Einfluss auf den Umweltschutz haben, wie die Vermeidung des Gebrauchs von Plastik und Papier, (...) nur so viel zu kochen, wie man vernünftigerweise essen kann, die anderen Lebewesen sorgsam zu behandeln, öffentliche Verkehrsmittel zu benutzen oder ein Fahrzeug mit mehreren Personen zu teilen, Bäume zu pflanzen, unnötige Lampen auszuschalten.» (Laudato si, S. 90)

So wird Ihre Pfarrei klimaneutral

Keine Zeit für Ausreden mehr, das Papst-Schreiben richtet sich auch an die Pfarreien: Heizung, Strom, Lampen, Lebensmittel bei den Apéros und Putzmittel – Pfarreien können auf viele Arten etwas gegen den Verschleiss der natürlichen Ressourcen tun. Der ökumenische Verein oeku Kirche und Umwelt bietet auf seiner Homepage zahlreiche Materialien zum Download an, die Verantwortliche von Kirchgemeinden und Pfarreien auf dem Weg zur «klimaneutralen» Pfarrei unterstützen.

Mit einem Online-Rechner kann der aktuelle CO₂-Ausstoss der Gebäude der Kirchgemeinde ausgerechnet werden. Die Auswertung liefert nicht nur nackte Zahlen, sondern auch nützliche Tipps zur Reduktion der Werte. oeku führt auf seiner Homepage www.oeku.ch auch eine Liste von Pfarreien, die mit positivem Beispiel vorangehen und bereits etwas für Nachhaltigkeit und Klimaschutz unternommen haben, darunter: die katholische Kirchgemeinde **Bütschwil** (Installation einer automatischen Heizungssteuerung, die eine schonende Heizung und Energieeinsparungen bis zu fünfzig Prozent ermöglicht), die **Ökumenische Gemeinde Halden St.Gallen** und die **Kirchgemeinde Heiden** (beide: Installation einer Solaranlage auf dem Kirchendach), die katholische Kirchgemeinde **Uzwil-Henau** (Installation von Solarpanels auf dem Dach des Pfarreiheims). Ein besonderes Projekt wurde in der Pfarrei **Mosnang** lanciert: Diakon Alex Schmid ist mit einem «min-el» (bekannt aus der TV-Sendung «Total Birgit») unterwegs. Dieses benötigt nur einen Bruchteil des Energieeinsatzes eines herkömmlichen Autos.

(ssi)

Kommunikation fördern

Regula Senn, neue Kantonalpräsidentin des Katholischen Frauenbundes

Die neu gewählte Präsidentin des Katholischen Frauenbundes St.Gallen-Appenzell möchte die Kommunikation zwischen den verschiedenen Ebenen des Verbandes stärken. Da sind einerseits die Frauengemeinschaften vor Ort, dann die kantonale Ebene und schliesslich die nationale Ebene mit dem Dachverband des Schweizerischen Katholischen Frauenbundes (SKF). Es gehe darum, die Frauen zu stärken und sie in ihrer Vielfalt zu respektieren.

Regula Senn-Eberhard bringt für ihre neue Aufgabe einen reich bepackten Rucksack mit. Aufgewachsen in Dicken bei Degersheim hat sie zunächst eine Ausbildung als Koch absolviert. 1988 gründete sie eine Familie; ihr wurden zwei Söhne geschenkt. 2006/07 besuchte sie eine Handelsschule, um sich weiterzubilden. Als sie 2008 als Pflegerin in die Kirchenverwaltung gewählt wurde, konnte sie ihre vertieften Kenntnisse in Informatik und Rechnungswesen gut gebrauchen. Mit ihrem Amtsantritt in der Kirchgemeinde wurde sie ebenfalls in den Vorstand der Seelsorgeeinheit Magdenau gewählt. Aus diesen Aufgaben heraus entschloss sie sich, die Ausbildung als Sachbearbeiterin Personalwesen zu absolvieren. Weitere Ausbildungen folgten im Rahmen der Angebote des Frauenbundes St.Gallen-Appenzell und beim SKF, darunter auch «Coaching für Vereinsvorstände». Seit 2011 ist sie Vizepräsidentin des Katholischen Frauenbundes St.Gallen-Appenzell.

Gut überlegter Entscheid

Bevor Regula Senn sich als Vizepräsidentin des Verbandes wählen liess, hat sie es sich gut überlegt. Sie wollte von Gabi Stadler, der damaligen Präsidentin des Frauenbundes, genau wissen, worum es geht. Schliesslich war sie überzeugt und liess sich wählen. Während vier Jahren gewann sie Einblick in die vielseitige Tätigkeit des Präsidiums und wirkte aktiv mit. «Ich hatte eine intensive Zusammenarbeit mit Gabi Stadler und dem gesamten Vorstand und habe mich bei der Anfrage für das Präsidium gefragt: Kann ich mir auch das Präsidentinnen-Amt zutrauen?» erzählt Regula Senn. «Irgendwie gehört es zu meinem Leben, ich hatte schon als Kind Kontakt zum Frauenbund. Schon meine Grossmutter und meine Mutter pflegten die Mitgliedschaft im Mütterverein und als Einzelmitglieder im kantonalen Verband. 20 Jahre lang war meine Mutter Präsi-

dentin des Ortsvereins und hat immer selbstbewusst ihre Meinung vertreten. «Du hast es im Blut», sagen mir einige, die mich kennen.» So stellte sich Regula Senn schliesslich auch der Wahl als Kantonalpräsidentin. «Ja, so kann ich mein Herzblut für die Frauenanliegen, für diese Aufgabe einsetzen», sagte sie kurz nach ihrer Wahl und fügte hinzu: «Dieses Amt auszuüben ist eine Herausforderung, die man mit Respekt annimmt.»

Gemeinsam unterwegs

Auf die Frage, was für sie der Frauenbund bedeute, sagte Regula Senn spontan: «Er ist ein Schiff, das als gemeinsame Kraft unterwegs ist.» Er wolle die Frauen stärken, weiterbilden, damit sie selbstbewusst ihre Meinung vertreten könnten, sei es im kirchlichen Bereich, in der Pfarrei, in der Frauengemeinschaft oder in der Gesellschaft, in der Politik. «Ich möchte selbstbewusste Frauen, die wissen, dass ihr Einsatz wichtig und wertvoll ist, sei es als Mitglied im Vorstand eines Ortsvereins, in der gelebten Gemeinschaft in der Pfarrei, an den diversen Anlässen zum Gemeinwohl, beim Mitgestalten einer lebendigen Kirche oder in der Familienpolitik.» Als Präsidentin möchte Regula Senn sehr genau wahrnehmen, was sich an der Basis tut, «wie jede einzelne Frau tickt». Führen heisst für sie die Fäden zusammenhalten, dafür sorgen, dass es Raum gibt für alle Meinungen. «Ich möchte wie in einem Gefäss alle Anliegen sammeln und erkennen, was die Frauen brauchen, etwa an Weiterbildungsangeboten. Die Frauen sollen in ihrem Meinungsbildungsprozess gestärkt werden, um noch bewusster entscheiden zu können.» Heute seien die Frauen bei all ihren Engagements, bei den vielfältigen Herausforderungen in Beruf und Familie jedoch auch in Gefahr, aus dem Gleichgewicht zu geraten. «Wie kann ich so handeln, dass ich dabei gesund bleibe?», sei für viele eine Kernfrage. Da gehe es darum, etwa in Kursen zur Persönlichkeitsbildung herauszufinden: «Wie kann ich achtsam mit den eigenen Kräften umgehen?»

Riesiges Netzwerk

Ein weiteres grosses Anliegen der neuen Präsidentin ist, auf allen Ebenen des Verbandes mit den Gremien im Dialog zu bleiben und neue Möglichkeiten zu schaffen, den Dialog zu intensivieren. Es sei wichtig, miteinander unterwegs zu sein, die Ortsvereine und die Einzel-



**Regula Senn, neue Präsidentin
des Katholischen Frauenbundes
St.Gallen-Appenzell**

mitglieder mit der Kantonalleitung einerseits, und alle auch mit dem nationalen Dachverband. «Wir sollten uns stärker bewusst sein, dass wir in einem riesigen Netzwerk stehen, miteinander verbunden sind, voneinander wissen und profitieren sollten.» Dabei sei die Kommunikation, der Informationsaustausch zwischen den verschiedenen Ebenen sehr wichtig. «In unserem christlich orientierten Unterwegssein, in allen Facetten, geht es aber auch darum, verschiedene Meinungen zu respektieren, die Eigenheit jeder einzelnen Frau zu achten. Dem gerecht zu werden ist die Herausforderung für die kommende Zeit!» sagt Regula Senn mit starker und zugleich froher Stimme. Und ihre Augen leuchten. «Das Frauliche, Mütterliche, das Herzliche und die Wärme brauchen wir immer wieder in unserer Gesellschaft. Die Frauen dürfen sich Grosses zutrauen!» (eg)

Was soll die Zukunft wissen?

Reorganisation des Archivs des Katholischen Konfessionsteil des Kantons St.Gallen

Was soll die Zukunft über die Tätigkeiten und die Geschichte des Katholischen Konfessionsteils im Kanton St.Gallen wissen? In seinem historisch wertvollen Archiv wird das Handeln von Administrationsrat und Kollegium seit 1813 transparent. Aktuell werden in einem 90 000-Franken-Projekt wichtige Registratur- und Sanierungsarbeiten ausgeführt.

Zwei bedeutende Archive betreffen die Geschichte des ehemaligen Benediktiner-Klosters St.Gallen und der Katholischen Kirche im Kanton St.Gallen: Das Stiftsarchiv – das je zur Hälfte dem Kanton und dem Katholischen Konfessionsteil gehört – ist mit 1300 Jahren das älteste Klosterarchiv des Abendlandes. Hier sind alle Bestände des Klosters St.Gallen gesichert. Die Fürstabtei war gleichzeitig geistliche und weltliche Herrschaft, eine Trennung geschah erst nach der Klosteraufhebung. Die weltliche Herrschaft ging an den 1803 gegründeten Kanton St.Gallen, die Verantwortung für das religiöse Leben wurde an den Katholischen Konfessionsteil des Kantons St.Gallen delegiert. In seinem Archiv ist die Geschichte der demokratisch organisierten, staatskirchenrechtlichen Organisation seit damals präsent.

Mängel beheben

Bisher waren nicht alle Akten systematisch erfasst, es gab sicherheitstechnische und klimatische Mängel sowie einen nach heutigen Erkenntnissen ungenügenden Hochwasserschutz. Ein Konservator/Restaurator hat die Gesamtsituation analysiert, worauf notwendige räumliche und technische Sanierungsmassnahmen ergriffen worden sind. Im Auftrag des Administrationsrates hat das Stiftsarchiv ein Ordnungsprinzip nach Archivstandards erarbeitet. «Die Zusammenarbeit mit dem Stiftsarchiv ist für uns ein Glücksfall, das Know-how ist vorhanden und die Nähe quer über den Klosterplatz ein grosser Vorteil», sagt Martin Karrer, Projektleiter auf Seiten des Konfessionsteils. Die Fleissarbeit in Kellern und zwischen den Regalen leisten junge Historiker, aktuell Cyril Schiendorfer aus Winterthur. Er sichtet, ordnet und erfasst die Archivalien gemäss dem neuen Signatursystem. Für den Geschichtsstudenten ist es eine staubige und spannende Reise in die jüngere Vergangenheit. Das Schmuckstück unter den Archivalien ist die Reorganisationsbulle Instabilis rerum humanarum natum. Die rechtliche Ent-



Martin Karrer, Kath. Konfessionsteil;
Cyril Schiendorfer, Student; Jakob Kuratli, Stiftsarchiv (v. l.)

stehung des Bistums beruht auf diesem Pergament vom 8. April 1847. An der Urkunde hängt eine Bleibulle mit den Häuptern der Apostelfürsten Petrus und Paulus. Die Urkunde regelt unter anderem das weltweit fast einmalige Bischofswahlrecht durch das Domkapitel.

Gerüchte und Fakten

Seit der Gründung des Konfessionsteils sind viele Laufmeter Unterlagen gesammelt worden. Urkunden, Bücher über die Güteraufteilung zwischen Kanton und Katholiken, Buchhaltungen, Fotos oder wenige museale Gegenstände wie Bilder. Trouvaillen sind darunter ebenso wie eher uninteressante Protokolle und Buchhaltungen. Eine eigentlich organisationsfremde Ausnahme des Archivs ist die Sammlung aller Ostschweiz-Ausgaben, der einstigen katholischen Tageszeitung. Jakob Kuratli vom Stiftsarchiv weiss auch von Gerüchten über nicht vorhandene Archivalien zu berichten, die zum Schmunzeln anregen: «Die Mär vom Tunnel zwischen Benediktiner-Kloster und Kloster Notkersegg hat sich lange hartnäckig gehalten», sagt er schmunzelnd. «Aber es gibt nirgends die kleinsten Hinweise darauf.»

Nicht alles, was gesammelt wurde, ist archivwürdig. Entsorgt wird trotzdem zurückhaltend. «Im Archiv muss das gesamte Handeln des Konfessionsteils seit der Gründung transparent bleiben», fasst Martin Karrer zusammen. Und Jakob Kuratli betont, dass der Konfessionsteil den Löwenanteil des Weltkultur-

erbes im Stiftsbezirk verwalte und deshalb auch der Unesco gegenüber grösste Transparenz schulde. Grosse Projekte wie der neugestaltete Altarraum in der Kathedrale werden darum sehr ausführlich dokumentiert. Und den Forschern wird durch die einfachere Ordnung und Übersicht ihre Arbeit erleichtert.

Sabine Rüthemann, Kommunikationsbeauftragte Bistum St.Gallen

Geschichtliches

Das Kloster St.Gallen war der Vorgängerstaat von Kanton und Katholischem Konfessionsteil des Kantons St.Gallen. Als nach Ausbruch der französischen Revolution französische Truppen 1798 auch die Ostschweiz besetzen, wird das Kloster aufgehoben, 1803 der Kanton gegründet. Die Vermögenswerte der Abtei werden zwischen dem Kanton und den St.Galler Katholiken aufgeteilt. 1813 erfolgt zur Verwaltung dieser Güter die Gründung des Katholischen Konfessionsteils. Das Bistum St.Gallen besteht seit dem 8. April 1847. Vorher gehörte das Gebiet zum Bistum Konstanz, später zum Doppelbistum Chur-St.Gallen. (www.sg.kath.ch)

Kaum Geld für Lebensmittel

Die Griechen in der Schweiz sind in Sorge um ihre Landsleute, sagt Emmanuel Simandirakis, Pfarrer der griechisch-orthodoxen Kirche in Zürich. Im Interview zeigt er auf, was die Schuldenkrise für die Bevölkerung und die Kirche in Griechenland bedeutet.

Inwiefern spürt die griechisch-orthodoxe Kirche in Griechenland die Krise?

Emmanuel Simandirakis: Sie ist sehr davon betroffen. Wenn Orthodoxe in die Kirche gehen, kaufen sie eine Kerze. Die Kirche erhält Geld aus Kollekten und freiwilligen Spenden. Von diesem Geld finanziert sie beispielsweise kostenlose Mahlzeiten für Obdachlose. In meiner Heimatstadt bereiten zehn Pfarreien täglich 500 Mahlzeiten zu. Weil die Leute jetzt aber kein Geld abheben können, bezahlen die Gläubigen nur noch 10 Cent statt einen Euro. Nehmen wir die Insel Lesbos: Die Pfarreien von Lesbos haben nicht viel Geld, die Einkommen sind reduziert, die Einwohner von Lesbos können nicht viel Geld von der Bank beziehen, um Lebensmittel zu kaufen. Andererseits kommen in einem einzigen Monat bis zu 4000 Flüchtlinge über die Türkei nach Lesbos. Was passiert? Die Leute haben selber nichts zu essen, und dann kommen noch 50 andere Leute. Diese Situation ist nicht einfach!

Wie könnte man diese Situation Ihrer Meinung nach entschärfen?

Simandirakis: Bis die Flüchtlinge verteilt werden, haben die Griechen die Verantwortung, diese Menschen zu ernähren. Europäische Länder, die in Wohlstand leben, sollten mithilfe von Caritas oder dem Roten Kreuz Lebensmittel an diese Orte schicken, damit die Griechen dies können. Die Griechen selber brauchen nichts, sie haben Verwandte und Freunde.

Wäre die griechisch-orthodoxe Kirche auch von allfälligen Strukturreformen betroffen?

Simandirakis: Sie ist bereits davon betroffen. Die Pfarrer sind Staatsbeamte. In Griechenland müssen infolge der Strukturreformen zehn Staatsbeamte zurücktreten, an ihre Stelle kommt ein neuer. Mein Bistum in Kreta hätte nach der Reduktion noch acht von den jetzigen 80 Pfarrern. Diese acht könnten die Bedürfnisse der Gläubigen nicht decken.

Wie kann die Kirche dieses Problem lösen?
Simandirakis: Wenn ich Bischof wäre, würde

ich die Anzahl Pfarrer auf 30 reduzieren. Es gibt in Griechenland Pfarreien mit nur zwanzig Personen. Fünf oder sechs solche Dörfer könnten einen Pfarrer haben, ähnlich wie in der Schweiz mit den Pastoralräumen. Aber dazu müssten gewisse Traditionen der Kirche geändert werden. Zum Beispiel darf ein orthodoxer Pfarrer nur einmal täglich die Messe feiern. Aber hier in der Diaspora war ich 25 Jahre lang der einzige Pfarrer von Bern bis Liechtenstein. Ich habe also bis zu drei Messen pro Tag gefeiert. Ich habe neun Auferstehungsfeiern in der Osternacht gefeiert. Dazu habe ich allerdings das traditionelle Ritual nicht beibehalten, denn für eine Auferstehungsfeier braucht man zwei Stunden. Jetzt brauche ich nur 20 Minuten, denn die Leute sollen hören «Christus ist auferstanden!» Alles andere interessiert niemanden.

Hat die Krise auch Auswirkungen auf Ihre Kirchgemeinde hier in Zürich?

Simandirakis: Wir Griechen hier in der Schweiz sind nicht direkt davon betroffen. Aber wir machen alles, um unseren Landsleuten zu helfen. Ich habe den Gläubigen gesagt: «Jeder kann eine oder zwei Familien in Griechenland finden, die in Not sind und kann ihnen direkt helfen, indem er ihnen Geld schickt.» Griechenland ist kein armes Land. Ich bin vor einer Woche aus Kreta zurückge-

kommen, ich habe die ganze Insel umrundet. Es gibt keinen einzigen Acker, auf dem nicht etwas produziert wird. Getreide, Früchte, Oliven, Trauben. Ich habe gesagt: «Mein Gott, dieses gesegnete Land! Warum lebt es in dieser Armut?»

Ist Ihr eigener Lohn auch von den Sparmassnahmen betroffen?

Simandirakis: Nein, wir haben keine Unterstützung aus Griechenland. Wir sind Gott sei Dank selbständig geworden. Am Anfang haben die römisch-katholische und die reformierte Kirche uns finanziell unterstützt. Dafür bin ich den Landeskirchen bis heute sehr dankbar. Inzwischen habe ich die Gemeinde gut organisiert. Wir haben eine Kirchenpflege, die das Geld verwaltet. Unser Kirchgebäude gehört der griechisch-orthodoxen Stiftung, sie bezieht ihr Einkommen aus Kerzen, Kollekten und den Vergütungen für Hochzeiten und Taufen. Einmal jährlich sende ich zudem das Osterprogramm an die Gläubigen zusammen mit einem Einzahlungsschein. Von diesem Einkommen bezahlt die Kirchenpflege den Pfarrer, die Sänger im Gottesdienst, Reinigung, Heizung, Spesen und so weiter. Wir kommen damit durch, ohne Schulden zu machen. Wir haben eine leere Kasse, aber eine volle Kirche!

(Sylvia Stam, kath.ch)



Emmanuel Simandirakis, Pfarrer der griechisch-orthodoxen Kirche in Zürich

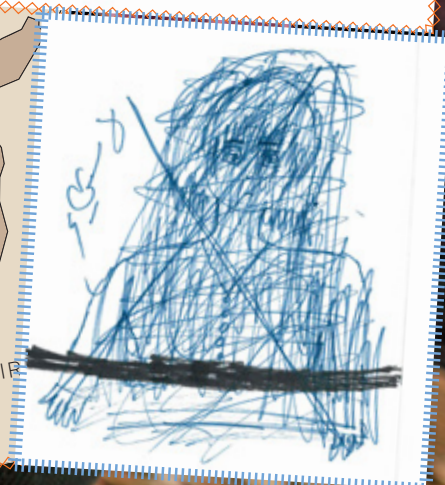
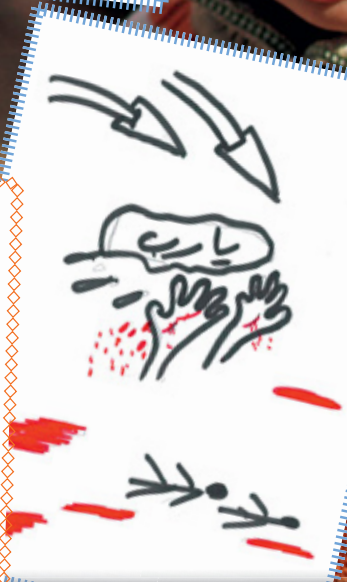
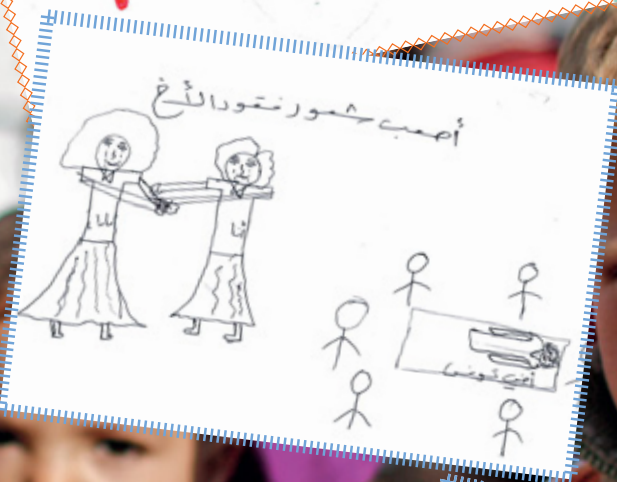
Kinderseite



Jedes zehnte Kind weltweit wächst im Krieg auf. Auch viele Kinder in Syrien. Was erleben sie? Sie erzählen es mit ihren Zeichnungen.

Zeichnungen von Kindern aus Syrien

Zeichnungen: © Caritas Syrien
Foto: © Sam Tarling, Caritas Schweiz



Seit der Krieg in Syrien begonnen hat, haben viele Familien das Land verlassen. Einige sind in den Libanon geflüchtet. Das Foto, das ihr im Hintergrund sehen könnt, wurde in einem Flüchtlingscamp im Libanon aufgenommen.

Illustration: Kinderseite: Stephan Sigg

Wenn die Heimkehr unmöglich ist

Gleiche Rechte für vorläufig aufgenommene und anerkannte Flüchtlinge?

Laut Caritas Schweiz leben in der Schweiz 30 000 Menschen als «vorläufig Aufgenommene». Das heisst, dass sie zwar nicht ausgewiesen werden können, aber auch kein Asyl erhalten. Dieser Status ist mit eingeschränkten Rechten verbunden. Caritas Schweiz fordert von Bundesrat und Parlament mehr Rechte für diese Menschen, wie Stefan Gribi, Mediensprecher von Caritas, gegenüber kath.ch sagte. Ein entsprechendes Positionspapier wurde an Bundesräte und Parlamentarier verschickt.

Caritas Schweiz wolle mit ihrem Positionspapier einen Input in die politische Diskussion geben, so Gribi gegenüber kath.ch. Auch die Eidgenössische Kommission für Migrationsfragen habe schon ähnliche Forderungen aufgestellt. In dieser Formulierung sei der Vorstoss von Caritas Schweiz jedoch neu.

Als «vorläufig Aufgenommene» gelten Menschen, die in der Schweiz kein Asyl erhalten, weil sie die Anforderungen des Flüchtlingsbegriffs nach der Genfer Flüchtlingskonvention nicht erfüllen, schreibt Caritas Schweiz in einer Mitteilung. Krieg oder Gewalt in ihrem Heimatland führten jedoch dazu, dass sie dennoch nicht ausgewiesen würden. Laut Caritas Schweiz sind es über 90 Prozent der vorläufig Aufgenommenen, die auch langfristig in der

Schweiz bleiben, weil kriegerische Zustände in ihrer Heimat oft jahrzehntelang andauern. «Immer mehr Personen verbleiben über sehr lange Zeit im Status «vorläufige Aufnahme», darunter viele Frauen, Familien, Ältere und Kinder», so Caritas Schweiz.

Reformen gefordert

Diese Menschen haben laut Caritas Schweiz «schlechte Arbeits- und Bildungsmöglichkeiten», sie erhalten «meist nur flexible und unsichere Stellen im Tieflohnssektor ohne berufliche Perspektiven, sie werden von der Sozialhilfe abhängig, erhalten aber nur reduzierte Sozialhilfebeiträge, haben keine Aussichten auf eine Wohnung und somit keine Chancen, ihre Familien nachzuholen».

Aufgrund dieser prekären Bedingungen fordert das Hilfswerk «umfassende rechtliche Reformen». Konkret schlägt Caritas Schweiz als ersten Schritt die Schaffung eines «komplementären Schutzstatus» vor. «Dieser soll Flüchtlingen, die vor Krieg und allgemeiner Gewalt fliehen, dieselben Rechte gewähren wie anerkannten Flüchtlingen», fordert Caritas. Falls eine Rückkehr ins Heimatland nach drei Jahren immer noch unmöglich sei, solle eine Aufenthaltsbewilligung erteilt werden. Die finanzielle Unterstützung der vorläufig Aufgenommenen solle sich bei der Bemessung

von Sozialhilfeleistungen an den Richtlinien der Schweizerischen Konferenz für Sozialhilfe (SKOS) orientieren. Schliesslich sollen die dreijährige Wartefrist für den Familiennachzug sowie die Kriterien hierfür aufgehoben werden, so die Forderung von Caritas Schweiz.

Das Hilfswerk hofft laut Gribi, dass der Schutzstatus im Parlament diskutiert wird, und dass sich aus dieser Diskussion Verbesserungen beim Zugang zur Arbeit, den Sozialhilfeleistungen und beim Familiennachzug von vorläufig aufgenommenen Flüchtlingen ergeben. Eine solche Verbesserung der Rahmenbedingungen dieses Status, auch ohne Schaffung eines neuen Status, wäre für Caritas ein Fortschritt. (sys/kath.ch)

Flüchtlinge begleiten

Caritas St.Gallen-Appenzell führt am Standort Zürcherstrasse 45 in St. Gallen verschiedene qualifizierende Arbeitsintegrations-Programme für vorläufig aufgenommene und anerkannte Flüchtlinge. Wer an einem Programm teilnehmen darf, entscheiden die zuweisenden Stellen der Gemeinden und Kantone. Je nach Deutschkenntnissen absolviert der Flüchtling ein niederschwelliges Programm (Sprachniveau A1) oder das Standardprogramm (Sprachniveau A1.2 - B1). In beiden Programmen gehen die Flüchtlinge einer Arbeit im Gewerbebereich nach. Geschäftsfelder sind der Liegenschaftenservice, der Bau-Service oder die Umgebungspflege. Optional kann in beiden Programmen Deutschunterricht gebucht werden.

Ein erfolgreiches Projekt ist auch das Mentoring-Programm: Freiwillige Mentoren begleiten vorläufig aufgenommene und anerkannte Flüchtlinge stundenweise über einen bestimmten Zeitraum. Sie bilden ein Tandem auf gleicher Augenhöhe. Ziel ist es – wie in allen Programmen – die Vermittelbarkeit der Flüchtlinge zu steigern und ihnen im besten Fall eine Stelle oder ein Praktikum im ersten Arbeitsmarkt zu verschaffen. (rb)



Asylsuchende in einem Zentrum der Caritas: Wer vorläufig aufgenommen wird in der Schweiz, gerät in eine Situation mit stark eingeschränkten Rechten und erschwerten Möglichkeiten zur Integration.

Die Skandalfamilie in Jerusalem

Biblische Beziehungsgeschichten: Herodes und Herodias (2/6)

Kaum eine biblische Familie – natürlich neben der vorbildlichen, der «Heiligen Familie» – hat die Phantasie der Dichter und Künstler so angeregt wie die Familie des Herodes zu Jerusalem. Es ist erstaunlich, wie ein so kurzer und knapper Bibeltext, der liturgisch nur am 29. August, dem Gedenktag der «Enthauptung Johannes' des Täufers», vorgesehene Abschnitt (Mk 6,17-29), so viel auslösen und bewegen kann.

So richtig Aufmerksamkeit erregte das einaktige Drama von Oscar Wilde (1854–1900), des «bad boy» der Theatergeschichte, das auf Französisch 1891 uraufgeführt wurde. Die Aufführungen in England wurden zunächst zensuriert und dann verboten. Der Stoff aber ging um die Welt, und so kam es 1905 in Dresden zu einer der skandalösesten Opern-Uraufführungen überhaupt: «Salome» von Richard Strauss (1864–1949) in der deutschen Übersetzung des Textes von Wilde war geboren. Die Klangwelt zum blutig-grässlichen Stoff ist eine der kühnsten und exotisch-expressivsten im Rahmen der tonalen, sprich «gefälligen» Musik.

Blutige Rache

Der Skandal war um die Jahrhundertwende so gross, weil es hier ganz offensichtlich, und dies in der Bearbeitung eines Textes aus der Heiligen Schrift, um Sexualität und sexuelle Begierde geht, die den Rand der Abartigkeit streift. Doch legt der Originaltext bei Markus es nahe, die Geschichte so zu sehen. Der Täufer stört sich daran, dass Herodes die Frau seines Bruders geheiratet hat, und tadelt ihn deswegen öffentlich. Ob der Grund nur beim Einhalten jüdischer Gesetze oder ob er beim Charakter und Lebenswandel von Herodias, dieser Frau, liegt, erzählt der Bibeltext nicht. Umgekehrt erzählt er, dass Herodias für die Inhaftierung des Täufers sorgt und ständig auf Rache sinnt. Da kommt denn «Salome» ins

Spiel. In der Bibel wird sie nur «die Tochter der Herodias» genannt, ihren Namen erhält sie bei Oscar Wilde. Offensichtlich hat Herodes körperlich-sexuellen Gefallen an ihr, und so kommt es zum berühmt-berüchtigten Schleiertanz, den sowohl die Bibel wie das Schauspiel und die Oper erzählen, und der dann Johannes den Kopf kostet. Die makabre Geschichte wird auch bei Markus bis zum blutigen Ende erzählt: «Der Scharfrichter brachte den Kopf auf einer Schale, gab ihn dem Mädchen, und das Mädchen gab ihn seiner Mutter» (Vers 28). Der absolute Skandal bei den Uraufführungen entstand allerdings durch einen nicht-biblischen Zusatz in der Erzählung, indem nämlich Salome diesen Kopf zum Ende noch küsst und Herodes – angewidert und erschreckt – das Schauspiel mit dem grausigen Befehl beendet: «Man töte dieses Weib!»

Unzählige Interpretationen

In der Inszenierungsgeschichte dieses Stoffes gibt es – angeregt durch den solitär erscheinenden Bibeltext – unzählige Deutungen. Die häufigste ist die, auch Salome wie ihre Mutter Herodias als verrucht und amoralisch darzustellen. So steht dann häufig der Gegensatz altorientalische Dekadenz versus Klarheit und Reinheit der neuen Botschaft des Christentums, verkörpert in diesen beiden Menschen Salome und Johannes, im Vordergrund. Gefährlich wird diese Deutungstradition nur dann, wenn in der sogenannten «Juden-Szene» (ein Streit am Hof des Herodes über die Frage, ob denn Jesus wirklich der Messias sei) antisemitische Symbole oder Andeutungen vorkommen. Einer meiner «Lieblingsgegner» in der Gilde der Regisseure/innen, Martin Kusej, hat allerdings in der vorletzten Zürcher Inszenierung eine noch schrecklichere Deutung vorgelegt, indem angedeutet wird, dass nicht Herodias, sondern Herodes der moralisch Verwerfliche sei und eventuell Missbrauch in dieser Familie vorliegt. Es ist ein wahrlich seltsamer Text, der uns in der Mitte des Evangeliums vorgelegt wird. Mit ihm kommt plötzlich die Welt des ethisch Fragwürdigen ins Spiel und kontrastiert damit natürlich den Jünger- und Anhängerkreis um Jesus noch mehr. «Ex oriente lux» (Aus dem Osten kommt das Licht) – dieser alte Ruf erhält beim Betrachten dieser eigenartigen Familie eine ganz neue Bedeutung.

Heinz Angehrn, Pfarrer in Abtwil

Liturgischer Kalender

Lesejahr B/I

www.liturgie.ch

Sonntag, 2. August

18. Sonntag im Jahreskreis

L1: Ex 16,2-4.12-15; L2: Eph 4,17.20-24;

Ev: Joh 6,24-35.

Donnerstag, 6. August

Verklärung des Herrn

L: Dan 7,9-10.13-14; Ev: Mk 9,2-10

Sonntag, 9. August

19. Sonntag im Jahreskreis

L1: 1 Kön 19,4-8; L2: Eph 4,30-5,2;

Ev: Joh 6,41-51.

Samstag, 15. August

Mariä Aufnahme in den Himmel

L1: Offb 11,19a; 12,1-6a.10ab;

L2: 1 Kor 15,20-27a; Ev: Lk 1,39-56.

Sonntag, 16. August

20. Sonntag im Jahreskreis

L1: Spr 9,1-6; L2: Eph 5,15-20;

Ev: Joh 6,51-58.

Sonntag, 23. August

21. Sonntag im Jahreskreis

L1: Jos 24,1-2a.15-17.18b;

L2: Eph 5,21-32; Ev: Joh 6,60-69.

Samstag, 29. August

Enthauptung Johannes' des Täufers

L: 1 Thess 4,9-11; Ev: Mk 6,17-29.

Sonntag, 30. August

22. Sonntag im Jahreskreis

L1: Dtn 4,1-2.6-8; L2: Jak 1,17-18.21b-

22.27; Ev: Mk 7,1-8.14-15.21-23.

Biblischer Impuls

«Ihr sollt auf die Gebote achten und sollt sie halten. Denn darin besteht eure Weisheit und eure Bildung in den Augen der Völker. Wenn sie dieses Gesetzeswerk kennenlernen, müssen sie sagen: In der Tat, diese grosse Nation ist ein weises und gebildetes Volk. Denn welche grosse Nation hätte Götter, die ihr so nah sind, wie Jahwe, unser Gott uns nah ist, wo immer wir ihn anrufen? (Vgl. Dtn 4,1-2.6-8)



© Regina Kühne

Nachrichten



Neukonzeption der Caritas abgeschlossen

Die Neuausrichtung der Caritas St.Gallen-Appenzell im Verbundmodell mit Caritas Schweiz hat sich bewährt. Im Rahmen der 2014 beschlossenen Reorganisation werden aktuell abschliessende Massnahmen eingeleitet. Wie die Caritas mitteilt, profitiere sie heute vom Verbundmodell mit Caritas Schweiz und die Kooperation mit der Dock Gruppe sei erfolgreich gestartet. Die Dock Gruppe AG bietet Arbeit für Menschen, welche lange ohne Arbeit waren. Aktuell können 33 arbeitslose Personen, darunter auch zahlreiche anerkannte Flüchtlinge, von Arbeitserfahrungen nahe am ersten Arbeitsmarkt profitieren. Ziel sei es, diese Menschen in den ersten Arbeitsmarkt zu integrieren. Nebst der Qualifizierung durch die Arbeit werden die Programmteilnehmenden auch in den Bereichen Deutsch und Jobfindung gebildet. Die Reorganisation war nötig, um hohe Defizite künftig zu vermeiden und die übrigen Betriebe und Aktivitäten der Caritas St.Gallen-Appenzell langfristig zu erhalten.

→ Philipp Holderegger (rechts), Geschäftsführer Caritas St.Gallen-Appenzell und Fredy Bihler, Leiter Regionalstelle St.Gallen

Welt/Vatikan

Der Vatikan hat zunehmende Einschränkungen der Religionsfreiheit in Europa kritisiert. Dieses Menschenrecht dürfe nicht «marginalisiert» oder nur auf die Privatsphäre beschränkt werden, «auch nicht im Namen der Toleranz oder aus Furcht vor fundamentalistischen Tendenzen», sagte der stellvertretende vatikanische Aussenminister Antoine Camilleri gegenüber Vertretern der Mitgliedstaaten der Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (OSZE) in Helsinki.

Christen aus verschiedenen Ländern wollen in den kommenden Monaten für die Idee eines Europäischen Kirchentages werben. Es laufen Abklärungen, wie gross Interesse und Unterstützung für das Vorhaben wären. Die Präsidentin des Evangelischen Kirchentages 2017 in Berlin, Christina Aus der Au, erklärte, es sei nötig, «eine eigene europäische und ökumenische Form für einen europaweiten Kirchentag» zu finden. Ein Ergebnis der Tagung: «In Zeiten der Krise wollen wir als Christen zur Einheit Europas und zur Verantwortung Europas in der Welt beitragen.»

Schweiz

Die 1. August-Botschaft der Schweizer Bischöfe regt zum Nachdenken über die christlichen Wurzeln des sozialen, wirtschaftlichen und politischen Lebens in der Schweiz an. Verfasst hat die Botschaft der abtretende Abt von Saint-Maurice, Joseph

Roduit, Mitglied der Schweizer Bischofskonferenz. Die Botschaft erinnert an die christlichen Wurzeln, die die Schweiz bis heute nachhaltig prägen. An die humanitäre Tradition der Eidgenossenschaft anknüpfend rufen die Bischöfe dazu auf, dem Egoismus die Solidarität entgegenzusetzen, aufnahmebereit für die Fremden zu sein und durch permanentes Arbeiten am Recht, am Teilen und am Respekt den Frieden dauernd zu bewahren.

Gottfried Locher wurde einstimmig zum neuen Vorsitzenden des Schweizerischen Rates der Religionen ernannt. Der Präsident des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes (SEK) wird Nachfolger von Hisham Maizar, der im Mai verstarb.

Die römisch-katholische Kirche beider Basel will für Prostituierte da sein: Sie schafft auf den 1. Januar 2016 eine neue Seelsorgestelle für Sexarbeiterinnen und Sexarbeiter. Die Stelle heisst «Seelsorge im Tabubereich» (SiTa) und soll bestehende Angebote ergänzen und erweitern, teilte die Fachstelle katholisch bl.bs mit. Sie soll nicht «primär sozialpädagogisch arbeiten, sondern bewusst den spiritueller-seelsorgerischen Aspekt ausbauen», sagte Thierry Moosbrugger, Verantwortlicher für Öffentlichkeitsarbeit in der römisch-katholischen Kirche beider Basel.

Mit der Kampagne «Bunte Schweiz» ruft die Eidgenössische Kommission gegen Rassismus (EKR) zu einem bewussteren Umgang mit dem Thema «rassistische Diskriminierung» im Internet und in den sozialen Medien auf. Die Kampagne richtet sich vor allem an Jugendliche und Nutzer neuer Technologien, die täglich den Gefahren im Internet ausgesetzt sind. Ziel der Kampagne sei es, dass Schulklassen, Vereine, aber auch Unternehmen aus der ganzen Schweiz jeweils einen oder mehrere Tage die Inhalte der Webseite www.bunte-schweiz.ch mit ihren Ideen gestalten.

Quelle: kath.ch, Zusammenstellung: ssi

«Wäre der politische Wille vorhanden, könnte die Schweiz wesentlich mehr Flüchtlinge aufnehmen. Das haben wir in der Vergangenheit immer wieder bewiesen, etwa im Balkankonflikt, als während dreier Jahre jeweils weit mehr als 40 000 Personen bei uns anklopfen.»

Beat Meiner, ehemaliger Generalsekretär der Schweizerischen Flüchtlingshilfe, im Interview mit dem Sonntagsblick (12. Juli)

Agenda



Glaube & Militär – ein Blick hinter die Kulissen

Die seelsorgerliche Betreuung der Angehörigen der Armee wird von den drei Landeskirchen, der Evangelisch-reformierten, der Römisch-katholischen und der Christkatholischen, wahrgenommen. Die Armeeseelsorge ist Anlaufstelle für alle, die Rat suchen, Fragen nach dem Sinn des Lebens haben und ein Vier-Augen-Gespräch wünschen. Warum braucht es die Präsenz der Kirche in der Armee? Was sind die Aufgaben der Kirche im Militär? Wie nimmt ein Armeeseelsorger seinen Dienst wahr? Die Erwachsenenbildung der Seelsorgeeinheit Gossau ermöglicht am Montag, 17. August, 19.00 bis 22.00 Uhr in der Kaserne Neuchlen Gossau einen Blick hinter die Kulissen. Schulkommandant Oberst Romeo Fritz zeigt, wie eine Rekrutenschule abläuft und bietet eine exklusive Führung durch die Kaserne an. Im zweiten Teil gibt es Einblicke in die Aufgaben und Erfahrungen eines Armeeseelsorgers.

→ Anmeldung bis 10. August: Urs Kuster, Herisauerstrasse 5, 9200 Gossau, urs.kuster@kathgossau.ch

«Sanfte Hügel, raue Gipfel»

Die Ökumenische Auftaktveranstaltung zu den Aktionswochen «Schöpfungszeit 2015» (1. September bis 4. Oktober) am Dienstag, 1. September, 17.00 Uhr bis 20.30 Uhr im Botanischen Garten St.Gallen setzt sich mit dem Lebensraum Berge auseinander. Die Alpen gehören mit etwa 30 000 Tier- und 13 000 Pflanzenarten zu den artenreichsten Gebieten Europas. Der Lebensraum Berge soll intakt bleiben und so auch in Zukunft Ort für die spirituelle Erfahrung sein. Dominik Siegrist, Prof. Dr. Landschaftsarchitektur, HSR Rapperswil, referiert zum Nachhaltigen Tourismus als Zukunftskonzept für Bergregionen. Inkl. Führung durch den Botanischen Garten, Abendsegen und Apéro. Weitere Informationen: www.oeku.ch

Schiffstour: Berufung finden

Am Dienstag, 1. September, lädt die Informationsstelle Kirchliche Berufe zu einem Ausflug mit dem Kursschiff von Rorschach nach Rheineck und zurück nach Rorschach. Während der Fahrt können sich die Teilnehmenden über alle kirchlichen Berufe informieren und beraten lassen. Es bestehen persönliche Gesprächsmöglichkeiten. Treffpunkt: um 14.15 Uhr im Hafen Rorschach (Abfahrt: 14.30 Uhr). Eine Anmeldung ist nicht erforderlich. Weitere Informationen: www.ikb-luzern Tel. 041 419 48 39

Afrikanische Wallfahrt

Am Samstag, 29. August 2015, pilgern die Afrikanerinnen und Afrikaner der Schweiz und

Freunde des afrikanischen Kontinents zum fünften Mal zur schwarzen Madonna von Einsiedeln. Alle Interessierten, unabhängig der Herkunft, sind eingeladen teilzunehmen. Es werden etwa 350 Pilgerinnen und Pilger aus allen Nationen Afrikas erwartet. Die Wallfahrt beginnt um 10.30 Uhr vor der Klosterkirche. Mehrere afrikanische Chöre werden den Anlass musikalisch untermalen. Aus verschiedenen Städten und Regionen der Schweiz werden am 29. August Busfahrten nach Einsiedeln organisiert. Weitere Informationen: Chika Uzor, chika.uzor@kathsg.ch, www.migratio.ch

Kommunionspendekurs

Im Gottesdienst oder beim Besuch von Kranken und Hausgebundenen wirken Frauen und Männer als Kommunionspenderin oder -spender. Der Kursabend bietet Grundwissen und praktische Hilfen an, damit ist auch die bischöfliche Beauftragung verknüpft. Freitag, 18. September, 19.00 bis 22.00 Uhr im Begegnungszentrum Uznach. Anmeldung bis 28. August, via Pfarramt, beim Sekretariat DLK, Bischöfliche Kanzlei, Klosterhof 6b, PF 263, 9001 St.Gallen, liturgiekurse@bistum-stgallen.ch

Gehörlosengottesdienst

Sonntag, 23. August, 11.00 Uhr: Gemeinsamer Gottesdienst mit der Dompfarrei in der Kathedrale, anschliessend Verpflegungsmöglichkeiten und DomPlausch im Klosterhof. Mit Gehörlosenseelsorgerin Dorothee Buschor und Pfarrer Beat Grögli.

Buchtipp

«Kains Opfer» (Krimi)

Der erste Kriminalroman von Alfred Bodenheimer, Professor für Jüdische Literatur- und Religionsgeschichte an der Universität Basel und selbst praktizierender Jude, spielt in einer jüdischen Gemeinde von Zürich: Als ein Mitglied von Rabbi Kleins Gemeinde ermordet wird, ermittelt er auf eigene Faust. Bei seinen Recherchen bekommen die biblischen Texte über den Brudermord Kains und die Prüfung Hiobs eine zentrale Bedeutung. Rabbi Klein befragt Zeugen, geht verschiedenen Hinweisen nach und kommt dabei immer intensiver ins Nachdenken über die Frage nach dem Umgang mit Schuld und Schuldigen. Der spannende und humorvolle Krimi vermittelt Einblicke in den Alltag der jüdischen Gemeinde, deren Herausforderungen und die Auseinandersetzungen zwischen orthodoxen und liberalen Juden. (ssi)

Alfred Bodenheimer:
«Kains Opfer»,
Verlag Nagel & Kimche,
224 Seiten



Medientipps

Mit Josef Rosenast

... in den Alpstein: In der letzten Sendung der Tele Ostschweiz-Sommerserie «Vom Bodensee in Alpstei» wandern TV-Reporter Victor Rohner und sein Team mit Josef Rosenast, Generalvikar des Bistums St.Gallen, auf dem Weg vom Kronberg über die kleine Scheidegg, Ahorn und Lehmen. Dabei entdecken sie Orte des Glaubens und Aberglaubens im Alpstein.

→ Donnerstag, 6. August; tvo, 18.15 Uhr, danach auch online verfügbar: www.tvo-online.ch

Radio

Gassenarbeit Luzern

Der Verein kirchliche Gassenarbeit Luzern initiiert und unterhält im Rahmen der 4-Säulen-Drogenpolitik Angebote im Bereich Überlebenshilfe. Rund 50 Mitarbeitende setzen sich ökumenisch für sucht- und armutsbetroffene Menschen ein, darunter auch der Seelsorger Sepp Riedener. «Blickpunkt Religion» wirft einen Blick hinter die Kulissen.

→ Sonntag, 9. August, Radio SRF 2 Kultur, 08.05 Uhr

Du bist nicht allein

Es ist eine Illusion zu glauben, dass der Mensch ein weitgehend autonomes Wesen ist. Etwa 100 Billionen Bakterien besiedeln unseren Organismus. Unsere Gesundheit, unser Wohlergehen hängt in hohem Masse davon ab, wie sich die Bewohner unseres Körpers verhalten. Sie sind überlebenswichtig. Die damit verbundenen philosophischen Konsequenzen sind einschneidend und deshalb nicht nur einfach zu akzeptieren.

→ Sonntag, 16. August, Radio SRF 2 Kultur, 15.00 Uhr

Fernsehen

Blind Date: Arno Camenisch & Abt Urban Federer

Die Gesprächssendung «Focus» wirft auch diesen Sommer prominente Gäste ins kalte Was-

ser. Beim «Blind Date» sitzen sich jeweils zwei bekannte Persönlichkeiten gegenüber und sprechen während einer Stunde miteinander – ohne vorher zu wissen, wer ihr Gesprächspartner oder ihre Gesprächspartnerin sein wird. In dieser Folge trifft der Autor Arno Camenisch auf Abt Urban Federer, Kloster Einsiedeln.

→ Sonntag, 16. August, SRF 1, 22.10 Uhr; WH: Mo, 20.00 Uhr, SRF 3

Mein Pfarrer kommt aus Afrika

Aus Mangel an Geistlichen rekrutiert die katholische Kirche in der Schweiz zunehmend Pfarrer aus dem Ausland. So hat es drei Priester aus der Republik Kongo in das Wallis und in den Kanton Waadt verschlagen. Was denken die drei Männer über ihren neuen Arbeitsort? Was ist in den Schweizer Gemeinden anders als in den Kirchen ihrer Heimat? Der Dokumentarfilm zeigt den neugierigen und amüsierten Blick der Priester auf die Schweiz.

→ Samstag, 1. August, 3sat, 13.30 Uhr

Pater Anselm Grün

Am 14. Januar 2015 feierte Pater Anselm Grün seinen 70. Geburtstag. Für ihn ist das Älterwerden eine Herausforderung und zugleich eine besondere spirituelle Aufgabe. Der Mönch, Seelsorger und Bestsellerautor erinnert sich in der Dokumentation an Menschen und Ereignisse, die ihn geprägt haben, und er erzählt, wie er mit dem Älterwerden umgeht.

→ Mittwoch, 5. August, BR, 19.00 Uhr

Moderne Papas

Windeln wechseln im Tausch gegen die eigene Freiheit – so sieht der Alltag frischgebackener Väter aus. In seiner Dokumentation (F 2013) begleitet Andrés Jarach sechs Väter in ihrer neuen Lebenssituation. Während der Schwangerschaft bis zu einem Jahr nach der Geburt erzählen sie alles über ihre grössten Hoffnungen und ihre gescheiterten Strategien. Dabei sind sie oft überfordert. Ein ironisches Porträt der modernen Vaterschaft.

→ Freitag, 21. August, Arte, 22.30 Uhr

www.medientipp.ch

Tele Ostschweiz

«Gedanken zur Zeit»

Jeden Samstag um 18.55 Uhr, dann stündlich bis am Sonntag um 15 Uhr

BÄREN TATZE



Simone Hofer,
Priorin des Domi-
nikanerinnen-
klosters St. Ka-
tharina in Wil

Stillesein

Manchmal ist es auch im Kloster ziemlich hektisch. Dies nicht nur, wenn einer drohenden Überschwemmung gewehrt werden muss, wie Mitte Juni, sondern wenn ich zu viel auf einmal, gleichzeitig und sofort in kürzester Zeit erledigen will oder soll. Dann flieht die Ruhe, es gibt ein aufgeregtes Hin und Her und ich verfall dem «Hai-Syndrom». Haie nämlich, so habe ich kürzlich gelesen, haben keine Schwimmblase wie andere Fische, mittels der sie im Wasser still stehen können. Damit Haie nicht sinken, müssen sie unablässig hin und her schwimmen. Ziemlich anstrengend!

Die langen, hellen Sommerabende lassen mich leicht ins Hai-Syndrom verfallen, es gibt ja immer noch so viel zu tun, gerade auch jetzt nach der Sommerferienzeit. Ziemlich anstrengend!

Warum also nicht einmal stillstehen, so quasi eine Schwimmblase in Anspruch nehmen und mich in die Ruhe sinken lassen?

Gottes Liebe verdiene ich mir nicht durch möglichst viel, gutes und schnelles Arbeiten. Gottes Liebe ist da, in jedem Augenblick, in jeder Situation. Das Stillstehen, die Ruhe können mich für die Erfahrung der bedingungslosen, treuen und heilsamen göttlichen Liebe öffnen.

Und schon der Prophet Jesaja sagt: Im Stillesein und im Vertrauen liegt eure Stärke.

3000 Franken gesammelt



© Regina Kühne

**Mirco Eigenmann,
Firmand, Andwil**

«Meine Mitschüler und ich wollten mit unserer Berufsmaturaarbeit etwas bewirken und zeigen, dass auch junge Menschen etwas bewegen können», erklärt Mirco Eigenmann, KV-Lehrling und Berufsschüler. «Als wir das Thema einreichen mussten, war das Schicksal der Menschen im Gaza-Streifen gerade überall in den Medien.» Der 19-Jährige und drei Mitschüler sammelten Informationen über den Gaza-Streifen, analysierten Projekt- und Marketingkonzepte von Hilfswerken und lancierten schliesslich eine eigene Spendenaktion: «Help4Gaza» – inklusive einer eigenen Homepage und einem ansprechenden Flyer.

Firmanden überzeugt

«Zuerst sammelten wir vor allem im Familien- und Freundeskreis, dann zog das immer grössere Kreise», so Mirco Eigenmann, «schliess-

lich durfte ich unser Projekt bei einem Treffen der Firmanden vorstellen und es für die Kollekte der Firmung vorschlagen». Die Jugendlichen waren vom Projekt überzeugt und so wurde beim Firmgottesdienst die Kollekte für Gaza aufgenommen. Die vier Berufsschüler arbeiten mit zwei etablierten Partnern zusammen, dem Schweizerischen Roten Kreuz und der «Gesellschaft Schweiz-Palästina». «So können wir gewährleisten, dass das Geld bei den Betroffenen ankommt und auch sinnvoll eingesetzt wird.»

Einstellung geändert

«Wir hätten nie gedacht, dass so viel Geld zusammen kommt», sagt Mirco Eigenmann. Durch das Projekt habe sich seine Einstellung gegenüber Spenden und Hilfswerken geändert: «Vorher habe ich selber eigentlich nie gespendet, mein Bewusstsein für die wichtige Arbeit der Hilfsorganisationen ist gewachsen.» Nun wurde die Projektarbeit eingereicht und im Rahmen einer Präsentation vorgestellt. «Beides kam bei den Lehrern gut an», freut sich Mirco Eigenmann und seufzt erleichtert: «Inzwischen habe ich erfahren, dass ich auch den Lehrabschluss bestanden habe». (ssi)

→ **Homepage «Help4Gaza»:**
<http://help4gaza.jimdo.com>

ZEITSTRICHE

von **Monika Zimmermann**

Stöhnende Erde?

Die Erde müsste vielleicht etwas lauter stöhnen, damit wir was ändern...? – Wer weiss, wahrscheinlich würde man sich auch daran gewöhnen.



© Monika Zimmermann

PFARRREI forum

08/15

Inhaltsverzeichnis

Editorial/ Über unserer Heimat → **Seite 2**
Papst-Enzyklika → **Seiten 3 bis 5** Etwas für die Schöpfung tun → **Seite 6** Kommunikation fördern → **Seite 7** Was soll die Zukunft wissen? → **Seite 8** Kaum Geld für Lebensmittel → **Seite 9** Kinderseite → **Seite 10** Flüchtlinge → **Seite 11** Die Skandalfamilie in Jerusalem (2/6) → **Seite 12** Nachrichten → **Seite 13** Agenda → **Seite 14** Medientipps → **Seite 15**

Impressum

Herausgeber: Verein Pfarrblatt im Bistum St.Gallen; **Redaktion:** Evelyne Graf (eg), Petra Mühlhäuser (pem), Stephan Sigg (ssi), Webergasse 9, Postfach, 9004 St.Gallen, Telefon 071 230 05 31, Kontakt via Mail: www.pfarreforum.ch; **Satz/Layout/Druck:** Niedermann Druck AG, St.Gallen; **Auflage:** 107015, erscheint 12 × im Jahr.

An die Abonnenten: Adressänderungen sind an das zuständige Pfarramt Ihrer Wohngemeinde zu richten. Bitte keine Adressänderungen an die Redaktion.

8. Ausgabe, 1.8. bis 31.8.2015
Das Pfarreforum im Internet:
www.pfarreforum.ch